

Dethlefsen / Dahlke Krankheit als Weg

Leseprobe

[Krankheit als Weg](#)

von [Dethlefsen / Dahlke](#)

Herausgeber: Goldmann-Randomhouse



<http://www.narayana-verlag.de/b1892>

Im [Narayana Webshop](#) finden Sie alle deutschen und englischen Bücher zu Homöopathie, Alternativmedizin und gesunder Lebensweise.

Das Kopieren der Leseproben ist nicht gestattet.
Narayana Verlag GmbH, Blumenplatz 2, D-79400 Kandern
Tel. +49 7626 9749 700
Email info@narayana-verlag.de
<http://www.narayana-verlag.de>



12. Unfälle

Viele Menschen reagieren mit großem Erstaunen, wenn man Unfälle in der gleichen Weise deutet, wie wir es bei den anderen Erkrankungen tun. Man meint, Unfälle seien etwas ganz anderes - sie kämen doch schließlich von außen, weshalb man schwerlich selbst daran schuld sein könne. Solche Argumentationen zeigen immer wieder, wie wirr und unkorrekt unser Denken im allgemeinen ist bzw. wie sehr wir unser Denken und unsere Theorien unseren unbeußten Wünschen anpassen. Wir alle empfinden es als äußerst unangenehm, die volle Verantwortung für unser gesamtes Dasein und alles, was wir darin erfahren, zu übernehmen. Ständig suchen wir nach Möglichkeiten, Schuld nach außen zu projizieren. Immer werden wir ärgerlich, wenn jemand eine solche Projektion entlarvt. Die meisten wissenschaftlichen Anstrengungen dienen dem Zweck, Projektionen theoretisch zu untermauern und zu legalisieren. »Menschlich« gesehen, ist das alles sehr verständlich. Doch da dieses Buch für Menschen geschrieben wurde, die die Wahrheit suchen und wissen, daß dieses Ziel nur über eine ehrliche Selbsterkenntnis zu erreichen ist, dürfen wir auch vor einem Thema wie »Unfälle« nicht feige haltmachen.

Wir müssen klar sehen, daß es *immer* etwas gibt, das dem Anschein nach von außen auf uns zukommt und daß wir dies auch immer als »Ursache« interpretieren können. Diese kausale Interpretation ist jedoch nur eine Möglichkeit, Zusammenhänge zu betrachten, und wir haben uns in diesem Buch entschlossen, diese gewohnte Sichtweise durch eine andere, ebenfalls mögliche abzulösen bzw. zu ergänzen. Wenn wir in den Spiegel blicken, sieht uns das Spiegelbild ebenfalls dem Anschein nach von außen an, dennoch ist er nicht die Ursache für unser Aussehen. Bei der Erkältung sind es die Bakterien, die von außen zu uns kommen, und wir sehen in ihnen die Ursache. Beim Autounfall ist es der betrunkene Autofahrer, der uns die Vorfahrt geraubt hat, und schon sehen wir in ihm die Ursache des Unfalls. Es gibt auf der funktionalen Ebene immer eine Erklärung. Doch sie verbietet es nicht, das Geschehen auf einer inhaltlichen Ebene zu deuten.

Das Gesetz der Resonanz sorgt dafür, daß wir niemals mit etwas in Kontakt kommen können, mit dem wir nichts zu tun haben. Die funktionalen Zusammenhänge sind jeweils das stoffliche Medium, das für eine Manifestation auf der korporalen Ebene erforderlich ist. Um ein Bild zu malen, brauchen wir Leinwand und Farbe - doch diese sind nicht Ursache des Bildes, sondern lediglich stoffliche Medien, mit deren Hilfe der Künstler das innere Bild formal verwirklicht. Es wäre dumm, eine Deutung der Aussage des Bildes mit dem Argument wegzuwischen, daß Farbe, Leinwand und Pinsel die eigentlichen Ursachen des Bildes seien.

Wir suchen uns unsere Unfälle, wie wir uns unsere »Krankheiten« suchen, und dabei schrecken wir vor keiner »Sache« zurück, um sie als »Ursache« zu benützen. Doch die Verantwortung für all das, was uns in unserem Leben zustößt, tragen wir immer selbst. Davon gibt es keine Ausnahme - deshalb kann man aufhören, Ausnahmen zu suchen. Wenn jemand leidet, leidet er immer nur unter sich (was nichts gegen die Schwere des Leidens aussagt!). Jeder ist Täter und Opfer in einer Person. Solange der Mensch nicht beide in sich selbst entdeckt, kann er unmöglich heil werden. An der Intensität, mit der Menschen auf die nach außen projizierten »Täter« schimpfen, kann man leicht ablesen, wie sehr sie noch die Täter in sich befeinden. Hier fehlt die *Ein-sicht*, jene Sicht, die es erlaubt, beide als eins zu sehen.

Die Erkenntnis, daß Unfälle unbewußt motiviert sind, ist nicht neu. Bereits Freud hat in seiner »Psychopathologie des Alltagslebens« neben den Fehlleistungen wie Versprechen, Vergessen, Verlegen von Gegenständen auch Unfälle als Ergebnis einer unbewußten Absicht dargestellt. Seitdem konnte die psychosomatische Forschung auch im statistischen Sinne die Existenz einer sogenannten »Unfallpersönlichkeit« nachweisen. Darunter versteht man eine spezifische Persönlichkeitsstruktur, die geneigt ist, ihre Konflikte in Form von Unfällen zu bearbeiten. Bereits 1926 veröffentlichte der deutsche Psychologe K. Marbe unter dem Titel »Praktische Psychologie der Unfälle und Betriebsschäden« seine Beobachtung, daß ein Mensch, der einen Unfall erlitten hat, mit größerer Wahrscheinlichkeit weitere Unfälle erleidet als Menschen, die niemals Opfer eines Unfalls gewesen sind.

In dem grundlegenden Werk von Alexander über psychosomatische Medizin, das 1950 erschien, finden wir folgende Hinweise zu diesem Thema: »Bei einer Untersuchung der Autounfälle in Connecticut ließ sich erweisen, daß in einem Zeitraum von sechs Jahren einer kleinen Gruppe von nur 3,9% sämtlicher in Unfälle verwickelter Fahrer 36,4% sämtlicher Unfälle zustießen. Ein großes Unternehmen, das zahlreiche Lastwagenfahrer beschäftigt, wurde eines Tages durch die hohen Kosten seiner Autounfälle beunruhigt und ließ die Unfallursachen untersuchen, um die Häufigkeit vermindern zu können. Unter anderen Verfahren untersuchte sie auch die Unfallgeschichten der einzelnen Fahrer, und als Ergebnis wurden diejenigen, die die meisten Unfälle erlitten hatten, in andere Stellungen versetzt. Mit dieser einfachen Maßnahme gelang es, die Unfallhäufigkeit auf ein Fünftel des Ausgangswertes herabzusetzen. Das interessante Ergebnis dieser Untersuchung ist, daß die Fahrer mit einer hohen Unfallquote ihre Unfallgewohnheit in ihren neuen Beschäftigungen beibehielten. Das zeigt unwiderleglich, daß es so etwas gibt wie einen *unfallanfälligen Menschen* und daß zu Unfällen neigende Individuen diese Eigenschaft bei jeder

Beschäftigungsart und im Alltagsleben beibehalten« (Alexander, Psychosomatische Medizin).

Weiterhin folgert Alexander, »daß in den meisten Unfällen ein absichtliches Element enthalten ist, wenngleich diese Absicht kaum je bewußt wird. Mit anderen Worten: Die meisten Unfälle sind unbewußt motiviert.« Dieser Blick in die ältere psychoanalytische Literatur sollte unter anderem auch zeigen, daß unsere Betrachtung der Unfälle keineswegs neu ist und wie lange es dauert, bis bestimmte (unangenehme) Erkenntnisse (wenn überhaupt) ins Bewußtsein der Allgemeinheit eindringen.

In unserer weiteren Betrachtung interessiert uns weniger die Beschreibung einer bestimmten Unfallpersönlichkeit, sondern vor allem die Bedeutung eines Unfalls, wenn er sich in unserem Leben ereignet. Auch wenn ein Mensch keine typische Unfallpersönlichkeit ist, hat ein sich ereignender Unfall dennoch eine Aussage für ihn - sie zu erspüren, wollen wir lernen. Häufen sich die Unfälle im Leben eines Menschen, so zeigt sich darin lediglich, daß dieser Mensch weiterhin seine Probleme nicht bewußt gelöst hat und so die Zwangsbelehrung eskaliert. Daß ein bestimmter Mensch seine Korrekturen primär in Unfällen verwirklicht, entspricht dem sogenannten »locus minoris resistentiae« der anderen Menschen. Ein Unfall stellt eine Handlungsweise bzw. den eingeschlagenen Weg eines Menschen direkt und plötzlich in Frage. Er ist eine Zäsur im Leben und sollte als solche hinterfragt werden. Dabei sollte man den gesamten Hergang des Unfalls wie ein Theaterstück betrachten und versuchen, die genaue Struktur des Hergangs zu verstehen und auf die eigene Situation zu übertragen. Ein Unfall ist eine Karikatur der eigenen Problematik - genauso treffend und genauso schmerzhaft wie jede Karikatur.

Verkehrsunfälle

»Verkehrsunfall« ist ein so abstrakter Oberbegriff, daß es unmöglich ist, ihn zu deuten. Man muß speziell wissen, was sich bei einem bestimmten Unfall abspielt, um sagen zu können, welche Aussage darin verpackt ist. So schwer oder unmöglich eine allgemeine Deutung ist, so leicht ist sie meistens im konkreten Fall. Man muß nur genau hinhören, wenn jemand den Hergang schildert. Die Doppeldeutigkeit unserer Sprache verrät alles. Leider stellt man jedoch immer wieder fest, daß vielen Menschen das Ohr für diese Sprachzusammenhänge fehlt. So fordern wir häufig Patienten auf, einen bestimmten Satz aus seiner Schilderung so lange zu wiederholen, bis ihm etwas klar wird. Bei solcher Gelegenheit kann man das Staunen darüber lernen, wie unbewußt der Mensch mit seiner Sprache umgeht oder wie gut offensichtlich seine Filter sind, wenn es um die eigenen Probleme geht.

So kann man im Leben wie auch im Straßenverkehr beispielsweise *vom Weg abkommen - ins Schleudern geraten - den Halt verlieren - die Kontrolle oder die Herrschaft verlieren - aus der Bahn geworfen werden - jemanden anfahren* usw. Was gibt es da noch viel zu deuten? Es genügt, hinzuhören. Da beschleunigt jemand so stark, daß er (sich) *nicht mehr bremsen kann* und seinem Vordermann (oder ist es eine Frau?) nicht nur *zu nahe kommt*, sondern sogar *auffährt* und dadurch einen sehr *intimen Kontakt herstellt* (den manche Menschen auch *bumsen* nennen!). Dieser heftige *Anstoß* wird deshalb auch als *anstößig* empfunden - vielfach *fahren* sich die *Fahrer* nicht nur mit ihren Autos *an*, sondern auch mit Worten.

Oft bringt die Frage: »Was war schuld an dem Unfall?« bereits die zentralen Antworten: »Ich konnte nicht mehr rechtzeitig bremsen«, zeigt, daß ein Mensch in seinem Leben eine Entwicklung (z. B. Beruf) derart beschleunigt, daß die Entwicklung sich bald selbst gefährdet. Er sollte es als Aufforderung verstehen, alle Beschleunigungen in seinem Leben zu überprüfen und rechtzeitig das Tempo zu drosseln. Die Antwort: »Ich habe ihn einfach nicht gesehen«, zeigt deutlich, daß dieser Mensch auch in seinem Leben etwas recht Wichtiges übersieht. Endet der Versuch, jemanden zu überholen, in einem Unfall, so sollte man schleunigst alle »Überholmanöver« in seinem Leben überprüfen. Wer am Steuer einschläft, sollte schnellstens auch in seinem Leben aufwachen, bevor er noch unsanfter geweckt wird. Ist jemand nachts liegengeblieben, dann sollte er einmal genau hinschauen, welche Dinge im Nachtbereich der Seele ihn aufhalten könnten. Der eine *schneidet* jemanden, der andere *durchbricht* Abgrenzungen und Leitplanken, ein anderer muß seinen *Karren aus dem Dreck ziehen*. Man sieht plötzlich nicht mehr klar, man übersieht Stoppschilder, verwechselt die Richtung, prallt auf Widerstände. Verkehrsunfälle führen fast immer zu einem sehr intensiven Kontakt mit anderen Menschen - meistens kommt man sich sogar zu nahe -, doch die Annäherung ist immer zu aggressiv.

Wir wollen noch einen konkreten Verkehrsunfall gemeinsam betrachten und deuten, um an einem solchen Beispiel die Art der Betrachtung besser nachvollziehen zu können. Der Unfall ist nicht erfunden und entspricht gleichzeitig einem sehr häufigen Typ von Verkehrsunfällen. Auf einer Rechts-vor-Links-Kreuzung stoßen zwei Personenwagen mit so großer Wucht zusammen, daß der eine Wagen bis auf den Gehsteig geworfen wird und dort mit allen vier Rädern nach oben liegenbleibt. Mehrere Personen sind im Wagen eingeschlossen und schreien um Hilfe. Laute Radiomusik dröhnt aus dem Auto. Passanten befreien allmählich die Eingeschlossenen aus ihrem Blechgefängnis - sie sind mittelschwer verletzt und kommen ins Krankenhaus.

Dieser Ablauf läßt folgende Deutung zu: Alle an diesem Unfall Beteiligten befanden sich in einer Situation, in der sie die eingeschlagene Richtung ihres Lebensweges geradlinig fortsetzen wollten. Dies entspricht dem Wunsch und dem Versuch, auf ihrer jeweiligen Straße geradeaus weiter zu fahren. Nicht nur auf der Straße, sondern auch im Leben gibt es jedoch Kreuzungen. Die gerade Straße ist die Norm im Leben, ist das, dem man aus der Gewohnheit heraus folgt. Die Tatsache, daß die geradlinige Fahrt aller Beteiligten durch den Unfall jäh unterbrochen wurde, zeigt, daß alle die Notwendigkeit einer Veränderung ihres Weges übersehen haben. Jede Richtung und jede Norm im Leben überlebt sich irgendwann einmal selbst und schafft die Notwendigkeit einer Veränderung. Alles, was richtig ist, wird durch die Zeit einmal falsch. Die Menschen verteidigen ihre Normen meistens mit dem Hinweis auf die Bewährung in der Vergangenheit. Das ist kein Argument. Für ein Baby ist es die Norm, in die Windel zu machen, und so ist es richtig. Fünfjährige Bettwärter sollten jedoch diese Rechtfertigung ihres Symptoms nicht heranziehen.

Es gehört zu den Schwierigkeiten des menschlichen Lebens, die Notwendigkeit einer Veränderung rechtzeitig wahrzunehmen. Die Beteiligten am Verkehrsunfall haben dies mit Sicherheit nicht erkannt. Sie versuchten, den bisherigen (bewährten) Weg geradlinig fortzusetzen, und verdrängten die Aufforderung, die Norm zu verlassen, ihren Kurs zu ändern, aus der Situation zu springen. Dieser Impuls ist aber unbewußt da. Unbewußt paßt der Weg, den man geht, nicht mehr. Doch es fehlt der Mut, ihn bewußt in Frage zu stellen und ihn zu verlassen. Veränderungen lösen Angst aus. Man möchte eigentlich - aber man traut sich nicht. Das mag eine Partnerschaft sein, die sich überlebt hat, oder ein Beruf, beim Dritten eine Weltanschauung. Gemeinsam ist, daß sie ihren Wunsch, sich durch einen Sprung aus der Gewohnheit zu befreien, verdrängen. Dieser nicht gelebte Wunsch sucht über den unbewußten Ereigniswunsch eine Verwirklichung, die vom Bewußtsein immer als »von außen« kommend erlebt wird: Man wird aus der Bahn geworfen - in unserem Beispiel durch die Vermittlung eines Autounfalls.

Wer ehrlich zu sich selbst ist, kann nach einem Ereignis feststellen, daß er in seinem tiefsten Inneren schon länger nicht mehr mit seiner Bahn zufrieden war und sie eigentlich gerne verlassen wollte, doch der Mut dazu ihm fehlte. Einem Menschen geschieht immer nur das, was er eigentlich will. Unbewußte Einlösungen sind zwar erfolgreich, besitzen aber den Nachteil, daß sie das Problem letztlich nicht ganz lösen. Das liegt ganz einfach daran, daß ein Problem sich letztlich nur durch einen Bewußtseinsschritt lösen kann, die unbewußte Einlösung aber immer nur eine materielle Verwirklichung darstellt. Die Verwirklichung kann einen Impuls geben, kann informieren, aber das Problem nicht gänzlich lösen.

So führt in unserem Beispiel der Autounfall zwar zu einer Befreiung aus der gewohnten Bahn, aber gleichzeitig in eine neue, noch größere Unfreiheit, nämlich das Eingeschlossenensein im Auto. Diese neue, ungeahnte Situation ist sowohl Ausdruck der Unbewußtheit des Vorganges, kann aber gleichzeitig auch als Warnung verstanden werden, daß ein Verlassen der bisherigen Bahn nicht in die ersehnte Freiheit, sondern in eine neue Unfreiheit führt. Die Hilfeschreie der Verletzten und Eingeschlossenen wurden fast übertönt durch laute Radiomusik aus dem Inneren des Autos. Wer gewohnt ist, alle Abläufe und Manifestationen als sichtbare Gleichnisse zu erleben, sieht auch in diesem Detail einen Ausdruck für den Versuch, sich durch Äußerlichkeiten von seinem Konflikt abzulenken. Radiomusik übertönt die innere Stimme, die um Hilfe ruft und vom Bewußtsein so gern in ihrer Not erhört werden will. Aber das Oberbewußte lenkt sich ab, will nicht lauschen, und so bleibt dieser Konflikt und der Freiheitswunsch der Seele im Unbewußten eingeschlossen. Er kann sich nicht selbst befreien, sondern muß warten, bis die Ereignisse von außen ihn herausholen. Der Unfall ist hier das »äußere Ereignis«, das den unbewußten Problemen einen Kanal öffnete, sich zu artikulieren. Die Hilferufe der Seele kamen bis in den hörbaren Bereich. Der Mensch wird ehrlich.

Haus- und Betriebsunfälle

Ganz ähnlich wie bei den Verkehrsunfällen, ist auch die Vielfalt der Möglichkeiten und deren Symbolik bei den übrigen Unfällen im Haushalt und bei der Arbeit fast unbegrenzt und muß daher im Einzelfall genau hinterfragt werden.

Eine reiche Symbolik finden wir bei Verbrennungen. Viele Redewendungen benutzen Verbrennen und Feuer als Symbole für psychische Prozesse: *Sich den Mund verbrennen - sich die Hände verbrennen - ein heißes Eisen anfassen - mit dem Feuer spielen -für jemanden durchs Feuer gehen* usw.

Feuer bedeutet hier immer soviel wie Gefahr. Verbrennungen signalisieren demnach, daß man eine Gefahr nicht richtig einschätzt, bzw. die Gefahr gar nicht sieht. Man sieht einem Thema vielleicht gar nicht an, wie *heiß* es ist. Verbrennungen machen darauf aufmerksam, daß man mit einer Gefahr spielt. Darüber hinaus hat aber das Feuer noch einen sehr deutlichen Bezug zum Thema Liebe und Sexualität. Da spricht man von einer *heißen Liebe* und einer *brennenden Liebe - man fängt Feuer - entflammt sich in Liebe - ist Feuer und Flamme* - ja, man nennt die Freundin sogar *Flamme*. Diese sexuelle Symbolik des Feuers wird auch deutlich in der liebevollen Beziehung, mit der Jugendliche über ihre Motorräder reden: *Feueröfen* oder *heiße Öfen* werden sie genannt (... das Feuer ist außen statt innen!).

Verbrennungen betreffen zuerst die Haut, also die Grenze des Menschen. Diese Grenzverletzung bedeutet auch immer eine In-Frage-Stellung des Ichs. Mit dem Ich grenzen wir uns ab, und genau das verhindert die Liebe. Um lieben zu können, müssen wir unsere Ich-Grenze öffnen, müssen wir Feuer fangen und uns an der Glut der Liebe entzünden und unsere Grenzen niederbrennen. Wer dazu nicht bereit ist, dem kann es passieren, daß statt des inneren Feuers ein äußeres Feuer die äußeren Grenzen, die Haut, verbrennt und so den Menschen mit Gewalt öffnet und verwundbar macht.

Eine ähnliche Symbolik finden wir bei fast allen Verletzungen, die ja auch zuerst die äußere Grenze, die Haut, durchbrechen. So spricht man auch von *psychischen* Verletzungen, oder davon, daß sich jemand durch eine Bemerkung *verletzt* fühlt. Doch man kann nicht nur andere verletzen, sondern sich auch *ins eigene Fleisch schneiden*. Auch die Symbolik des »Stürzens« und »Stolperns« ist leicht zu durchschauen. Da rutscht bei Glatteis so mancher aus, weil ihm *das Parkett zu glatt ist*, der eine *fällt die Treppe hinauf*, der andere stürzt sie hinunter. Ist eine Gehirnerschütterung das Ergebnis, so wird das Gedankensystem des Betroffenen grundlegend erschüttert und in Frage gestellt. Jeder Versuch, aufrecht zu sitzen, führt zu Kopfschmerzen, so daß man sich sofort wieder hinlegt. So wird ganz von selbst dem Kopf und dem Denken die bisherige Dominanz genommen, und der Patient spürt am eigenen Leibe, daß sein Denken weh tut.

Knochenbrüche

Knochen brechen fast ausnahmslos in extremen Bewegungssituationen (Auto-, Motorrad-, Sportsturz) durch mechanische Außeneinwirkung. Der Bruch führt sofort zu einer längeren erzwungenen Ruhe (Liegen, Gipsverbände). Jeder Knochenbruch führt zu einer »Unterbrechung« der bisherigen Bewegung und Aktivität und zwingt zur Ruhe. Aus dieser erzwungenen Passivität und Ruhe sollte möglichst eine Neuorientierung erwachsen. Der Bruch zeigt deutlich an, daß ein notwendig gewordenes Ende einer Entwicklung übersehen wurde, so daß der Körper den *Abbruch* des Alten zeigen muß, um dem Neuen zum *Durchbruch* zu verhelfen. Der Bruch *unterbricht* den bisherigen Weg, der meist durch zu hohe Aktivität und Bewegung gekennzeichnet war. Man hat die Bewegung und Belastung übertrieben, überdehnt und überdreht. So summiert sich auch beim Bruch die Belastung oder Bewegung so lange, bis der schwächste Punkt nachgibt. Der Knochen repräsentiert im Körper das Prinzip der Festigkeit, der Halt gebenden Normen, aber auch der Erstarrung (Verkalkung). Überwiegt im Knochen das Prinzip der Starre (Kalk), wird der Knochen brüchig und kann gerade deshalb seine Funktion nicht mehr erfüllen. Ähnlich verhält es sich mit allen Normen - sie sollen zwar Halt vermitteln, können es aber gerade dann nicht mehr tun, wenn sie zu sehr erstarren. Ein Knochenbruch zeigt auf der physischen Ebene an, daß eine überstarke Erstarrung der Norm im psychischen System nicht bemerkt wurde. Der Mensch wird dadurch zu steif, zu starr und unbeugsam. So wie eine Tendenz besteht, daß der Mensch sich mit zunehmendem Alter immer mehr auf seine Grundsätze versteift und seine psychische Anpassungsfähigkeit immer mehr verliert, nimmt analog auch die Verkalkung der Knochen zu, so daß die Gefahr der Knochenbrüche wächst. Den Gegenpol dazu repräsentiert das kleine Kind mit seinen biegsamen Knochen, die so gut wie gar nicht brechen können. Das Kleinkind besitzt auch noch keine Normen und Maßstäbe, in denen es erstarren könnte. Doch wenn ein Mensch in seinem Leben zu unbeugsam wird, so korrigiert ein Wirbelbruch diese Einseitigkeit - es wird ihm das Rückgrat gebrochen -. Dem kann man vorbeugen, indem man sich freiwillig beugt!



Dethlefsen / Dahlke

[Krankheit als Weg](#)

384 Seiten, kart.
erschienen 2000



bestellen

Mehr Bücher zu Homöopathie, Alternativmedizin und gesunder Lebensweise

www.narayana-verlag.de